

Das fröhliche Trauermahl

Autor(en): **Kobler, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **240 (1961)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das fröhliche Trauermahl

Von Bernhard Kobler

Hoch oben im heimeligen Hause im Gupf, wo man so schön auf den blauen Bodensee und in die Berge des Vorarlbergs hinabsieht, wohnte im Appenzeller Vorderland seit vielen Jahren ein stolzer Appenzeller mit dem Spitznamen «der Vettergötti». Dieser Name rührte daher, weil der gute Mann ein hablicher Altlediger, gar manchem Kinde seiner großen Verwandtschaft Taufpate war. Der «Vettergötti» besaß verschiedene Wälder, war Gemeinderat und stellte seinen Mann in verschiedenen andern Ämtern zum Wohle der großen Gemeinde. Als ein so gutgesinnter Mensch der Vettergötti allgemein galt, so hässig und giftig konnte er sein, wenn er es mit Taugenichtsen und Tagedieben zu tun hatte, die der Gemeinde zur Last fielen. Seine Nachbarn schwärmten nicht stark für den etwas herrischen Gemeinderat, hauptsächlich aber aus Neid über seine Hablichkeit. Seit Jahren besorgte ihm die alte magere Haushälterin «Katri» all das, was mit Haus und Hof, mit «Schiff und Geschirr» zusammenhing. Sie köchelste ihm allerhand Lieblings Speisen, unter denen er einen guten Türkenriebel ganz besonders schätzte.

Mit den Jahren alterte der «Vettergötti», wie jedes andere auch, und als er einst ein leichtes Schläglein bekam, rief ihm der Doktor, es als zarten Wink des Himmels aufzufassen und seine verschiedenen Sachen und Säckelchen in Ordnung zu bringen. Übers Jahr im andern Weinmonat lag der «Vettergötti» eines morgens tot in der Bett. Ein Herzschlag hatte ihn schmerzlos in das bessere Jenseits hinauf befördert.

In jener Zeit gehörten einzelne Gemeinden des Appenzeller Vorderlandes kirchlich zum Dorf Thal am Fuße des rebenreichen Buchbergs. So kam es dann, daß sich kurz nach dem Gallustag, am 16. Weinmonat, hinter dem Leichenwagen mit dem Sarg des «Vettergötti» ein dünnes Leichenzüglein die gähe Bergstraße hinab der Thaler Kirche zu bewegte. Mit lautem Schall empfingen die vier Glocken des alten hohen Turmes den Leichenzug, der Pfarrer mit dem Gebetbuch in der Hand erwartete ihn am Friedhofeingang. Und während man die sterbliche Hülle des «Vettergötti» in Gottes Erdboden versorgte, hielt der Pfarrer in der Kirche eine schöne Ansprache, in der er das Leben und Wirken des Dahingeshiedenen mit warmen Worten schilderte. Hier auf sang die Trauergemeinde noch einen tröstlichen Choral um dann, während die vier Turmglocken dem Toten zu Ehren in vollem Tone das Ehrengeläute erschallen ließen, den frisch aufgeworfenen, mit bunten Blumenkränzen geschmückten Grabeshügel nochmals zu besuchen.

Eigenartigerweise wurden alle, die dem «Vettergötti» die letzte Ehre erwiesen hatten, vom Gemeindeschreiber in seinem Auftrage überaus freundlich und eindringlich zum Trauermahl im nahen Gasthaus eingeladen. Sozusagen ein jedes sagte gerne zu, und bald hatte sich der kleine Gasthaussaal mit rund zwei Dutzend Vettern,

Basen, weitem Verwandten und Bekannten angefüllt. «Der Herr Pfarrer hat es doch recht schön gemacht», sagten sie zu einander oder «der Vettergötti» war doch ein guter Mann, daß er uns zum Totenmahl eingeladen hat!» Der erste Gang des Essens bestand in einer guten Suppe, der zweite in feingekochten Kutteln, die die Appenzeller ganz besonders lieben. Der verständige Gastwirt stellte einen Doppelliter nach dem andern vom besten Buchbergerwein auf den Tisch, der der Trauergemeinde ganz besonders mundete. Zum Nachtmahl wurden große Schüsseln mit geschwungenem Nidel aufgetragen, den die Süßigkeiten stark schätzenden Appenzeller mit Hochgenuß genossen. Als die Trauernden bereits in richtiger Stimmung waren, dankte der Gemeindeschreiber im Namen des Verstorbenen all denen, die ihn auf der letzten Fahrt zu Grabe geleitet hatten. Dann drückte er jedem ein weißes Brieflein in die Hand, das das Bild des «Vettergötti» und eine hübsche Fünfzigfrankennote enthielt. Das anfänglich große Erstaunen machte bald einer recht frohen Stimmung Platz, die durch einen feinen schwarzen Kaffee mit Pflümlischnaps und genügend «Buchberger» erst recht gehoben wurde. Als es draußen allmählich dunkelte, ertönte vom untersten Tisch herauf der Anfang des fröhlichen Liedleins: «Wemer nöd a chli, wemer nöd a bitzele lustig sie», das der ganze Chor zu Ende mitsang. «Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr!» begann jetzt die alte dicke Hebamme, und mit Begeisterung setzte der Chor ein. So wurden all die schönen alten Liedlein gesungen, die der «Vettergötti» jeweils mit seiner dicken Baßstimme unterstützt hatte. Schade, daß er heute nicht mitsingen konnte. Erst recht innig erklang das Vaterlandslied, das der Dorfschmied mit seiner Handorgel anstimmte, um dann in ein lustiges Appenzellerwölzlein überzugehen. Die hübsche Banknote im weißen Brieflein, das herrliche Mahl und schließlich der rassige «Buchberger» räumten alle Bedenken hinweg, und so kam es dann, daß die ganze Gesellschaft einen Schottisch und Walzer um den andern tanzte. Als aber die Uhr am nahen Kirchturm Mitternacht schlug und der Nachtwächter in sein Horn blies, stand die fröhliche Trauergemeinde endlich auf, um den langen Heimweg den steilen Berg hinauf anzutreten. So wie sie in «Vettergöttis» Heimatort anlangte, stieß der Michel vom Schneggentöbeli zum Schlusse noch ein paar fröhliche Jauchzer aus, die bis ins Tal hinabtönten.

Als die fröhliche Geschichte von «Vettergöttis» Trauermahl anderntags im Dorf herum bekannt wurde, ärgerte sich gar mancher Mann und manche Frau schier zutode, daß sie aus Gleichgültigkeit oder Abneigung zum «Vettergötti» nicht an seiner Beerdigung teilgenommen, und ein gutes Festmahl und eine Fünfzigfrankennote verscherzt hatten. Das war ausgerechnet das, was der Vettergötti in seinem Leben noch gewünscht hatte: Die ihm Zugetanen zu belohnen und die andern zu ärgern!

